

Spannungsvolles Leben (Römer 8, 26-30; Exaudi, VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

²⁶Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. ²⁷Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt. ²⁸Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluß berufen sind. ²⁹Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, daß sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. ³⁰Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Einleitung

Paulus schreibt diese Verse im achten Kapitel des Römerbriefes. In diesem Kapitel spricht er von den Existenzbedingungen des Christen. Er führt aus, daß der Christ, der an Christus glaubt, in einer geistlichen Gesinnung lebt. Doch das Leben im Geist ist kein Höhenflug, weder emotional noch moralisch. Der Christ hat es in diesem Leben mit mehreren Problemen zu tun. Da ist die grundsätzliche Zwiespältigkeit der Welt. Gott bewahrt den Christen vor dieser nicht. Ein Christ kann Unfälle erleiden, krank werden, unverschuldet in Armut geraten und ähnliches mehr. Dann ist da die tatsächliche Sündhaftigkeit des Christen. Sie stellt sein Christsein immer wieder in Frage. Angesichts der Tatsache, daß er Sünde nicht nur nicht haßt, sondern sie bisweilen ganz lustig findet und manchmal auch tut, muß er feststellen: Ich bin kein heiler und schon gar kein heiliger Mensch. Er wird auch nicht dadurch heiliger, daß er seinen Heiligenschein aufsetzt und anderen Menschen den guten Christen vorheuchelt. Solche Heuchelei ist eine Lüge. Zu den Problemen, mit denen der Christ in dieser Welt zu tun hat, gehört schließlich auch, daß er um Christi Willen Leid, Diskriminierung und Verfolgung in Kauf nehmen muß. Besonders davon spricht Paulus im näheren Zusammenhang unseres Predigttextes, wenn er von den Leiden dieser Zeit, von Bedrängnis, Angst, Gefahren und gar der Hinrichtung durch das Schwert spricht. Das sind ganz reale Spannungsfelder, in denen der Christ steht.

Paulus macht sich keine Illusionen von den Christen, und im übrigen auch nicht von sich selbst. Ganz realistisch spricht er hier von menschlicher Schwachheit. Damit ist nicht nur die begrenzte physische Kraft gemeint, sondern auch und gerade die geistliche Schwachheit, die geistliche Armut, die Unfähigkeit, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Der Christ kann sich nicht durch einen eigenen Entschluß zu einem standhaften, geistlichen Christen machen. Diese Problematik soll uns im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Dann aber steht die Frage offen, was der Christ dem entgegensetzen hat. Wir sollten besser fragen: Was stellt Gott diesem entgegen? Mehrfach spricht Paulus in diesem Zusammenhang vom Heiligen Geist. Dieses Thema ist Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt. Doch Paulus gibt uns darüber hinaus noch einen sehr kurzen und kompakten Überblick über den Heilsplan Gottes, der uns helfen wird, unsere gegenwärtige Situation richtig zu verstehen und einzuordnen.

1. Die menschliche Schwachheit

Paulus spricht von der Schwachheit der Christen und stellt in diesem Zusammenhang fest: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Er thematisiert damit ein Wesenselement der Gemeinschaft mit Gott: das Gebet. Das Gebet ist nicht eine religiöse Übung, die man macht oder machen muß, sondern ein Ausdruck des Glaubens, des Vertrauens, das ein Christ auf Gott setzt. Natürlich kann ein Christ wissen, wofür er beten soll. Es gibt viele Dinge, die er im Gebet vor Gott ausbreiten kann, vieles, was ihm ein Anliegen ist. Das ist ganz normal und richtig, denn Gott ist der tragende Grund unseres Lebens, und alles, was unser Leben betrifft, können und sollen wir vor ihn bringen. Ich erinnere Sie daran, daß im Vaterunser die erste Bitte, die uns betrifft, die Bitte um das tägliche Brot ist. Sie bezieht sich aber nicht nur auf das Brot vom Bäcker, sondern auf alles, was zu unserem Leben in dieser Welt gehört. Luther antwortet auf die Frage, was denn das tägliche Brot sei: „Alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und treue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen.“ Das soll doch heißen, daß Gott sehr wohl an unserer leiblichen Existenz Anteil nimmt, sie nach seinem Willen erhält und uns gibt, was wir dazu brauchen.

Oft aber vermischt der Christ berechnete Anliegen, die er im Gebet vor Gott bringt, mit seinen eigenen Wünschen und Vorstellungen. Nur zu gerne macht er Gott im Gebet Vorschläge, was er denn alles tun könnte. Er seufzt Gott an: „Herr, gib doch dies, oder mach doch das.“ Die Vorschläge mögen uneigennützig und wirklich auf die Ausbreitung des Reiches Gottes gerichtet sein und dem Willen Gottes formal entsprechen. Das ist etwa dann der Fall, wenn wir für einen Missionar beten, der irgendwo in Afrika seinen Dienst tut. Er hat in seinem Rundbrief mitgeteilt, was er alles vorhat, und die Gemeinde zuhause betet dafür. Aber was geschieht mit aller Fürbitte, wenn der Missionar plötzlich durch einen ganz normalen Verkehrsunfall ums Leben kommt? Das war der Weg, den Gott einen meiner früheren Studenten geführt hat. Angesichts solcher Ereignisse stehen wir betroffen vor der Frage, warum Gott auf eine solche Weise alle positiven Vorhaben von Menschen und alle Dinge, für die sie gebetet haben, zunichte macht, von den Hoffnungen und Erwartungen, die der betreffende Missionar erweckte, ganz zu schweigen. Wir erkennen, daß wir Gott nicht in die Karten schauen können. Wir sind nicht seine Ratgeber, auch nicht, indem wir beten. Deswegen sollten wir alle unsere Bitten unter den Vorbehalt dessen stellen, was Jesus uns zu beten gelehrt hat und was auch für ihn galt: „Dein Wille geschehe“ – und folglich nicht unsere wohlmeinenden Anliegen.

„Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie es sich gebührt“ – kein Geringerer als Paulus sagt diesen Satz. Er weist damit auf die Tatsache hin, daß wir im Blick auf das, was nach Gottes Ratschluß gut und richtig ist, unwissend sind, jedenfalls haben wir nicht die Perspektive Gottes. Wir sind Menschen und können irren, wir stellen uns vor, was der gnädige Wille Gottes für uns alles bedeuten könnte, projizieren unsere Wünsche in diesen hinein und schon sind wir dabei für Dinge zu beten, die wohl unseren Wünschen, aber nicht den Absichten Gottes entsprechen. Mit unseren Gebeten flankieren wir nur unsere Wünsche.

Manchmal fehlt einem Christen auch einfach die Kraft zum Gebet. Das ist etwa dann der Fall, wenn er krank wird, vor Schmerzen oder Schwachheit keinen klaren Gedanken mehr fassen kann, und die physische Kraft nicht findet, den Mund aufzutun. Es kann aber auch sein, daß ein Christ durch schwierige Lebensführungen so durcheinander ist,

daß er wirklich nicht mehr weiß, um was er bitten soll. Lebensführungen können so schmerzhaft sein und einem so problematisch erscheinen, daß man sie überhaupt nicht einordnen kann und man nicht mehr weiß, wo rechts und links ist. Gerade dann – und gewiß nicht nur dann – mag das Gebet des Herrn eine Hilfe sein, all die Ungewißheiten, die einen plattmachen, mit Worten auszusprechen, die ganz gewiß im Sinne Gottes sind.

Geistliche Armut und Unwissenheit, Irrtümer, Leiden und auch physische Schwachheit können die Hoffnung des Christen trüben. Kommt dann hinzu, daß Gott unsere Gebete nicht zu erhören scheint, daß sie ins Leere führen, dann ist das ein Motiv, überhaupt nicht mehr zu beten. Die Spannungen drohen, das Gebet ganz zu ersticken. Sollen das Leben des Christen und sein Verhältnis zu Gott von so vielen Ungewißheiten bestimmt werden? Was sagt Gott dazu?

2. Das Werk des Geistes

Wir lesen hier: „Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.“ Was meint Paulus, wenn er hier vom Heiligen Geist spricht?

Der Heilige Geist ist eine Person, die dritte Person des dreieinigen Gottes. Ich verstehe den Sachverhalt so: Wir haben es hier mit einem Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes zu tun. Wir dürfen uns das nicht so vorstellen, daß Gott, der Heilige Geist, und Gott, der Sohn, vor dem Vater stehen, und mal dieser, mal jener redet, sondern wir müssen die spezifischen Aufgaben eines jeden verstehen. Im Heiligen Geist ist Gott auf Erden, Gott, der hier alles wirkt, sowohl in der Welt nach seiner Allmacht, als auch in der Kirche Christi, in der er nach seinem Gnadenratschluß regiert. Wir dürfen das aber auch nicht so verstehen, als wäre der Heilige Geist hier, Jesus Christus, Gott, der Sohn, da und der Vater dort. Vielmehr ist das, was eine jede Person der Dreieinigkeit tut, so, daß die beiden anderen Personen immer mit beteiligt sind. Man kann den Heiligen Geist nicht haben ohne Christus; der Heilige Geist führt zur rechten Erkenntnis Christi, zum Glauben an ihn und zu dem Recht, Gott als Vater anzureden.

Nun ist Christus, der Sohn Gottes, im Himmel. Er ist unser Stellvertreter vor Gott, dem Vater. Hier auf Erden ist der Heilige Geist, und zwar auch im Christen. Allerdings sind Himmel und Erde nicht Lichtjahre voneinander getrennt. Der Himmel ist die unsichtbare Wirklichkeit, die uns alle in einer für uns unsichtbaren Weise umgibt. Greifbar wird für uns der Himmel im biblischen Wort, das ja vom Heiligen Geist gegeben ist. Indem wir dem Wort glauben, also glaubensweise wohnt der Heilige Geist in uns. Aber wie wir bereits gehört haben: der Heilige Geist ist eine Person. Er kennt den Christen in- und auswendig, er weiß was ihn bewegt. Weil aber der Heilige Geist zugleich der Geist Christi ist, erkennt Christus durch ihn, was den Christen bewegt und wessen der Christ bedarf. Auf diesem Wege nimmt Gott selbst im Heiligen Geist Anteil an der Schwachheit der Christen. Er leidet mit ihnen und macht sich zum Fürsprecher für sie, damit sie in ihrem Glauben keinen Schiffbruch erleiden. Während das Gebet der Christen von allerlei Schwächen und Unwissenheit gekennzeichnet ist, ist die Fürsprache, die der Heilige Geist durch Christus beim Vater einlegt, eine höchst wirksame, denn er weiß, was der Christ braucht und was zu seiner Beharrung im Glauben nötig ist. Der Heilige Geist ist Gott. Sein Wort ist immer dem Willen Gottes gemäß und findet Erhörung.

Die Frage ist, ob es bei dem Seufzen, das Paulus hier erwähnt, um ein vom Heiligen Geist im Menschen hervorgebrachtes Seufzen geht, oder ob der Heilige Geist selbst vor

Gott redet. Einige Ausleger vertreten die erstgenannte Ansicht, und besonders aus dem charismatischen Lager kam die Meinung, hier handele sich um das Reden in anderen Zungen, um jene apostolische Gabe, durch die der Christ, so meinte man, jenseits allen Verstehens stöhnend und lallend unmittelbar zu Gott beten könne. Allein diese Vorstellung von einem wortlosen Seufzen ist unsinnig, denn Gebet bedeutet doch, in verständlichen Worten zu sprechen.

Nun heißt es hier, daß der Geist uns vertritt. Das weist darauf, daß wir dabei nicht beteiligt sind, sondern daß der Heilige Geist an unserer Statt für uns redet. Doch andererseits spricht Paulus im selben Kapitel davon, daß auch Christus uns vor Gott vertritt. Gibt es also eine Konkurrenz zwischen Christus und dem Heiligen Geist hinsichtlich ihrer Vertretungskompetenz? Auch das wäre widersinnig. Wenn wir bedenken, daß der Heilige Geist der Geist Christi ist, dann reden beide mit einer Stimme zu Gott, dem Vater, und der Heilige Geist seufzt, weil er sich die Not der Christen, in denen er ja wohnt, zu eigen macht.

Daß der Heilige Geist unserer Schwachheit aufhilft, bedeutet nicht, daß wir nun zu Superchristen würden, daß unsere Performance im Glauben ungeahnte Höhen erreichen würde und wir den Spannungen in stoischer Leidenschaftslosigkeit begegnen könnten. Nein, wir leiden wirklich unter ihnen und sollten uns das auch eingestehen und wissen, daß uns Gott den Geist Christi gegeben hat, der uns vor Gott vertritt. Gottes Antwort aber besteht darin, daß er den Christen bei sich erhält.

Wir verstehen Geist nur zu gern als eine im Unbewußten zu verortende Größe, so als wäre der Christ in seinem Innersten gut, geistlich und göttlich. Wir verstehen die Wiedergeburt als Eingießung göttlichen Wesens in die Sphäre des Unbewußten. Doch das sagt die Schrift nicht, sondern das ist eine romantische Illusion. Wiedergeboren sind wir in Christus, und zwar durch die Auferstehung. Er ist die neue Kreatur, die neue Schöpfung, und er ist unser Stellvertreter. In ihm sind wir neue Menschen, nicht in uns. Wir haben aber an ihm teil, indem wir seinem Wort glauben. Sein Wort ist der lebendige Same, der in uns den Glauben an ihn wirkt, und wir haben das neue Leben, indem wir glauben. Das ist es, was der Heilige Geist in uns wirkt. Das aber ist hier nicht das Thema des Paulus, sondern er richtet unser Augenmerk auf das, was der Heilige Geist bei Gott für uns tut. Diesbezüglich sollen wir wissen: All unsere Schwachheit und Unwissenheit, alles Leid und aller Schmerz können den Heiligen Geist nicht hindern. Er macht sich diese Dinge so zu eigen, daß er uns in Christus vor Gott vertritt und daß unser Heil vollständig und dauerhaft verwirklicht wird. Worin aber besteht das Heil, das Gott uns zgedacht hat?

3. Der Vorsatz Gottes

Angesichts der Spannung, der Infragestellung des Heils, unter der ein Christ steht, wirft Paulus nun einen Blick auf das Ganze, auf den Vorsatz Gottes, den er seit Anbeginn der Welt verfolgt. Gott vermittelt uns mit den Worten des Paulus eine Perspektive, die es uns erlaubt, alles, was wir als Christen haben, gleichsam aus der Vogelschau zu überblicken. Was Paulus hier von den Werken Gottes für uns sagt, soll uns helfen, in den Krisen und Spannungen, in denen wir stehen, am Glauben festzuhalten. Dazu gehört das Wissen, daß Gott es in seiner Macht vermag, alles, was einem Christen widerfährt, zu seinem Besten dienen zu lassen, also auch das Böse, die Infragestellung des Glaubens, Verfolgung, der Verlust eines geliebten Menschen, widrige Schicksalsschläge und was immer sonst über einen Christen kommen mag. All das Böse, das einem Christen widerfährt, kann den gnädigen Ratschluß Gottes nicht außer Kraft setzen. Gott sieht mit be-

sonderem Interesse auf die Christen, die hier als solche bezeichnet werden, die Gott lieben. Das ist eine der vielen neutestamentlichen Bezeichnungen für den Christen. Sie lieben Gott, weil er sie liebt. Er hat sie nämlich vor Grundlegung der Welt auserwählt mit dem Ziel, daß sie Christus gleichförmig seien, wie es wörtlich heißt. Dieses Ziel wird mit der endlichen Auferstehung in Herrlichkeit erreicht. Dann nämlich, wenn die Christen wie Christus in einem neuen Leib auferstehen, werden sie wie Christus sein – vollkommen heilig, gerecht und geschickt für die neue Welt, in der sie mit ihm leben werden. Im 15. Kapitel des ersten Korintherbriefes betont Paulus die Gleichheit mit Christus auf der leiblichen Ebene und sagt: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (das Bild Adams), so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (das Bild Jesu Christi“ (1Kor 15, 49). Mit anderen Worten, diese Aussage des Paulus über das Ziel der Erwählung ist nicht ein Aufforderung, nun endlich was zu tun, um Jesus ähnlicher zu werden, sondern eine Verheißung Gottes, daß er uns im Bild Christi von den Toten auferwecken wird.

Um dieses Ziel zu erreichen hat Gott schon viel getan. Er hat die Christen in Christus mit sich versöhnt. Dann hat er sie durch die Verkündigung seines Wortes berufen und hat es ihnen gegeben, seinem Ruf zu folgen. Sie erkannten, daß Jesus der Christus ist, der Messias, der Versöhner und Herr, und daß Jesus Christus für sie am Kreuz gestorben ist. Sie haben mit ihrer Berufung ebenfalls erkannt, daß Jesus seine neue Welt schaffen wird. Gott hat sie durch die Verkündigung seines Wortes zum Glauben geführt. Er hat sie durch den Glauben gerechtfertigt; er hat über ihnen entschieden: Dieser Mann, diese Frau glaubt an Jesus Christus, meinen Sohn. Er, sie ist in Christus gerecht. Mehr noch: Indem er, Gott, der Vater, seinen Sohn wieder in den Himmel aufgenommen hat, hat er den Christen auch verherrlicht. Christus lebt und regiert in der unsichtbaren Welt in unwandelbarer Herrlichkeit und weil er der Stellvertreter der Christen ist, sind auch diese bereits jetzt in ihm verherrlicht, sie sind, wie Paulus sagt, in Christus in den Himmel versetzt worden (Eph 2, 6).

In diesen Dingen haben die Worte, die Paulus hier schreibt, ihren gegenständlichen Bezug: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluß berufen sind. Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, daß sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ Mit Nachdruck betont Paulus hier den Vorsatz Gottes, den gnädigen Ratschluß Gottes, aus der Masse der verlorenen Menschheit sich sein Volk zu erwählen, um daran zu zeigen, daß er sich das Leiden der Menschen zu eigen macht, barmherzig ist, Sünden vergibt und seine oft sehr fragwürdigen Kinder im Glauben erhält, damit sie das große Ziel, das Gott ihnen gesetzt hat, auch wirklich erreichen.

Schluß

Das Ziel aber ist, „daß sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes“. Am Anfang hatte Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen. Doch indem Adam und Eva im Paradies sündigten, fiel der Mensch durch die Sünde in den Schmutz. Der Mensch geriet unter die Macht des Todes, wie Gott es ja angekündigt hatte. Doch Gott will den Menschen in seinem Bild, also als einen solchen, der mit ihm in Ewigkeit lebt. Dazu aber hat er in der Auferstehung Jesu die Tür aufgestoßen. Durch Jesus Christus ist das ewige Leben wieder möglich, und Gott sagt nun zu, daß der Heilige Geist, der jetzt glaubensweise im Christen wohnt, den Christen auch leiblicherweise wieder lebendig

machen wird in der endlichen Auferstehung. Paulus sagt das so: „Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt“ (Röm 8, 11). Dann aber, in der endlichen Auferstehung, werden wir Christus gleich sein. Wir werden mit ihm Erben der neuen Welt sein und über diese Welt in einer Weise verfügen können, wie wir es uns hier wohl nicht vorstellen können. Wir erkennen hier etwas von der Gottesbildlichkeit, in der er uns am Anfang erschaffen hat und in der er uns einst neu schaffen wird, und von der Würde, die Gott uns Menschen zugedacht hat.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).